



MIT HUMOR

Katharina Thalbach darf im Film die Merkel mimen. ► **Mensch**

MIT ÜBUNG

In New York: zwei junge Pianistinnen aus Aachen. ► **Mittendrin**

MIT EHRFURCHT

Country-Star Emmylou Harris hat ein neues Album. ► **Hörbar**

Umsorgen, zuhören, trösten

Im Dürener Krankenhaus können Eltern die Krankenpflege-Ausbildung in Teilzeit machen

VON STEPHAN JOHNEN

Für den Notfall ist alles geregelt. Es gibt beinahe so etwas wie ein Drehbuch, um dem Patienten zu Hilfe zu eilen. Jeder Handgriff sitzt, das Team auf der Station des Krankenhauses ist eingespielt. Diese Bilder kennen wir aus dem Fernsehen, aus ungezählten Vorabendserien. Es sind Bilder, die sich einprägen – und vielleicht die allgemeine Vorstellung von dem prägen, was Krankenschwestern und Krankenpfleger, offiziell übrigens Gesundheits- und Krankenpfleger genannt, so tun. Nataliya Vasyuta kennt diese Bilder aus dem eigenen Berufsalltag, aber sie hat andere vor Augen, wenn sie über ihre Arbeit im Dürener Krankenhaus berichtet. Sie sind womöglich nicht ganz so spektakulär, aber des-



Die Theorie mit dicken Büchern: Auch wenn Nataliya Vasyuta (links) und Myriam Scholz ihre Ausbildung in Teilzeit machen, das Lernpensum ist hoch. Fotos: Stephan Johnen

„Wir haben mit Eltern bisher sehr gute Erfahrungen gemacht.“

SCHULLEITER HEINZ LÖNNESEN

wegen nicht weniger spannend. „Wir schauen den Menschen in die Augen“, sagt die 30 Jahre alte Schwesternschülerin. Das ist ihre Antwort auf die Frage, was sie an diesem Beruf fasziniert, warum sie sich dazu entschlossen hat, anderen Menschen zu Hilfe zu kommen.

Es sind gerade die kleinen Dinge, die für Menschen, die Patienten wurden, besonders wichtig sind, glaubt sie. Ein tröstendes Wort hier, ein kleines Schwätzchen dort – Aufgabe einer Schwester sei es, die Patienten auf dem Weg der Therapie zu begleiten und sie bei ihrer Genesung zu unterstützen. Ein offenes Ohr, ein waches Auge und gutes Einfühlungsvermögen können da wahrlich nicht schaden. Die Liste der Tätigkeiten, mit denen Schwestern und Pfleger für die Patienten da sind, ist lang: beraten, anleiten, zuhören, pflegen. Und ja, auch trösten. Patienten wie Angehörige.

„Es gehört viel Empathie dazu“, sagt Nataliya Vasyuta. In der Ukraine hat die 30-Jährige BWL studiert. „Da schaute ich nur in Akten“, sagt sie. Das sei heute anders.

Ganz bewusst habe sich die Mutter eines neunjährigen Sohnes dazu entschlossen, vor drei Jahren eine Ausbildung beim Krankenhaus Düren zu starten. „Dieser Beruf passt zu mir als Person“, sagt Nataliya Vasyuta, die sich als Familiemensch begreift. Das vor drei Jahren geschaffene Angebot einer Teilzeitausbildung kam ihr recht. Das Krankenhaus hat damals ein Pilotprojekt gestartet und 20 zusätzliche Ausbildungsplätze angeboten. Zielgruppe waren junge Mütter wie Nataliya Vasyuta, aber auch Väter. „Wir haben mit Eltern bisher sehr gute Erfahrungen gemacht“, berichtet Heinz

Lönneßen, Leiter der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege. „Eine gestandene Mutter von zwei oder drei Kindern verfügt beispielsweise über Fähigkeiten und Erfahrungen, von denen die jüngeren Mitarbeiter profitieren können“, nennt Lönneßen einen Vorteil, neben der klassischen Klientel der Schulabgänger auch 30- oder 40-Jährigen eine Ausbildung anzubieten. „Sie haben ja noch 25 Jahre Berufsleben vor sich – da ist es für einen Neuanfang nicht zu spät“, sagt er. Die Ausbildung dauert fünf Jahre, doch die Erfahrungen aus

dem ersten Kurs seien so gut, dass das Krankenhaus ab April einen zweiten Teilzeitausbildungskurs startet (siehe Infokasten). Das Land NRW hat 28 Plätze genehmigt.

Auch Myriam Scholz hat vor drei Jahren ihre Ausbildung in Teilzeit begonnen. Als Mutter eines schwerbehinderten Kindes hätte sie eine Vollzeitausbildung nicht mit ihren Erziehungsaufgaben vereinbaren können, ist die 27-Jährige sicher. Das eigens im Krankenhaus installierte Arbeitszeitmodell für die Teilzeitausbildung ermögliche es ihr, die Balance zwischen Familie und Beruf zu wahren. Die Schwesternschülerinnen können wählen, ob sie wochentags um 6 oder 8 Uhr anfangen. Dienstende

ist dann entweder um 12.15 oder 14.15 Uhr. Auch die Theorieblöcke sind an diese Zeiten angepasst. Am Wochenende haben sie keinen Dienst, auch Spätdienste fallen erst – weil sie gesetzlich vorgegeben sind – in der letzten Phase der Ausbildung an und sind damit lange planbar. „Die große Mehrheit unserer Mitarbeiter begrüßt dieses Modell“, bilanziert Heinz Lönneßen. Er verschweigt nicht, dass es zu Beginn auch kritische Stimmen gegeben habe. „Wir hatten selbst Sorgen, ob die Schwestern es durchhalten“, sagt er. Fünf Jahre – das sei eine lange Zeit.

„Es ist hart. Es gab eine Phase, in der ich beinahe die Kraft verloren habe“, berichtet Myriam Scholz. „Wenn man nach

Hause kommt, ist dort auch noch Action“, sagt sie. Besonders den theoretischen Teil der Ausbildung habe die 27-Jährige unterschätzt. „Es fühlt sich manchmal so an, als würde ich Medizin studieren“, sagt sie. Ohne die Unterstützung ihres Mannes und der Familie hätte sie nicht die Kraft gehabt, diese kurze Phase des Zweifelns zu überwinden. Wichtig sei deswegen auch ein konsequentes „Selbstmanagement“. Mann, Kind, Haushalt und Ausbildung: „Man möchte schließlich überall gut sein.“ Die Entscheidung, diese Ausbildung zu beginnen, sei richtig und wichtig gewesen. Sie könne Mütter nur dazu ermutigen, den Schritt zu wagen. Und auf dem Weg zu bleiben. Auch, wenn es einmal beschwerliche Abschnitte gibt.

Besondere Begleitung

Von Beginn an gehörte eine besondere Begleitung der Schülerinnen zu Teilzeitausbildung, betont Schulleiter Heinz Lönneßen. „Es steht ein Netzwerk dahinter“, sagt er. „Auch die Kursteilnehmer unterstützen einander helfen sich, wo sie können“, berichtet Nataliya Vasyuta. „Wenn einmal ein Arzttermin für meinen Sohn dazwischen kommt, ist es auch möglich, einige Stunden vor- oder nachzuarbeiten“, schätzt Myriam Scholz die Flexibilität. Generell müsse niemand, der seine Ausbildung in Teilzeit absolviert, am Wochenende arbeiten. Doch sei es möglich, im Dienstplan mit den Kollegen auf der jeweiligen Station solche Dienste zu tauschen, um beispielsweise Freiräume für die Kinderbetreuung zu schaffen.

„Es ist ein Geben und Nehmen“, findet Heinz Lönneßen. Die erfahrenen Kollegen auf den Stationen hätten schnell erkannt, dass die Teilnehmer des Kurses eigene Lebenserfahrung und auch andere Kompetenzen mitbringen: „Sie sind es seit Jahren gewohnt, Verantwortung zu übernehmen“, sagt er. Die Zusammenarbeit mit den jüngeren Schwesternschülerinnen in der regulären Ausbildung klappe auch sehr gut. Diese Durchmischung sei ein Gewinn. Bislang seien zwei Auszubildende aus dem Kurs ausgeschieden. Eine gute Quote, findet Lönneßen. „Die ersten Ergebnisse der Zwischenprüfungen zeigen, dass sich niemand zu verstecken braucht.“ Auch vor diesem Hintergrund sei die Entscheidung zu verstehen, das Projekt auszubauen.

Die Teilzeitausbildung sei zudem eine Möglichkeit, sich als Krankenhaus der Herausforderung des von der Bertelsmann-Stiftung im „Pflegerreport 2030“ prognostizierten Fachkräftemangels zu stellen. Berechnet wird, dass 2030 bundesweit 500 000 Vollzeitkräfte in der Pflege fehlen.



Die Praxis am Patientenbett: Der Beruf der Krankenpflegerin erfordert vor allem auch viel Einfühlungsvermögen.

NOCH FREIE PLÄTZE

► Der zweite Teilzeitausbildungskurs am Dürener Krankenhaus startet im April. Insgesamt stehen 28 Stellen zur Verfügung, es werden noch Bewerber gesucht. Die Ausbildung dauert fünf Jahre. Die Ausbildungszeiten und die Ausbildungsorganisation orientieren sich insbesondere an den Bedürfnissen von Frauen mit Kindern. Interessenten erhalten weitere Informationen von Heinz Lönneßen, dem Leiter der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege. Er ist telefonisch unter ☎ 02421/301546 und per E-Mail an heinz-loennesen@krankenhaus-dueren.de erreichbar. Formale Voraussetzungen für die Ausbildung sind ein 10-A-Hauptschulabschluss und die gesundheitliche Eignung.